

Händels Sprung über die Zeiten

«Der Messias», Feuerwerks- und Wassermusik, Concerti, Orgelkonzerte, Opern, Oratorien – vieles, was er geschaffen hat, lebt heute noch oder heute wieder – zum 250. Todestag von Georg Friedrich Händel, der am 14. April 1759 gestorben ist.

Die letzte Händel-Feier anlässlich seines 300. Geburtstages im Jahr 1985 fiel in ein Jahrhundert, das sich rühmen konnte, für den neben dem gleichaltrigen Johann Sebastian Bach grössten Barockkomponisten Entscheidendes geleistet zu haben. Dem 19. Jahrhundert (beginnend schon 1789 mit Mozarts Bearbeitung des «Messias»), das dem Oratorienmeister in kolossal besetzten Aufführungen huldigte, setzte das 20. Jahrhundert zwei Tendenzen entgegen: die Besinnung auf die Aufführungspraxis der Zeit Händels und die Wiederbelebung seines Opernschaffens. Die Pionierzeit der Wiederentdeckung, so lässt sich jetzt anlässlich des Händeljahrs 2009 feststellen, ist vorbei, der Händel-Boom ist in eine selbstverständliche Präsenz im Repertoire der Opernhäuser übergegangen.

Die scheinbar paradoxe Verbindung eines radikalisierten Anspruchs auf Gegenwartstheater seitens der Inszenierung und auf «historische Informiertheit» seitens der Aufführungspraxis hat offenbar die Entfaltung nicht gehemmt, sondern gefördert. Inzwischen hat das Spiel auf historischen Instrumenten auch viel von seinem doktrinären Anspruch verloren, das es in der Pionierphase prägte. Ein Dirigent wie Thomas Hengelbrock versteht die «historische Aufführungspraxis» selbst nur noch «als ein Mittel unter vielen, um das Material heute wieder avantgardistisch klingen zu lassen».

In einer Inszenierung von Händels «Oreste» unter seiner Leitung an der Komischen Oper in Berlin kamen, der szenischen Verlegung des Geschehens in die heutige Krim entsprechend, für die Begleitung der Rezitative Balalaika und Akkordeon zum Einsatz.

Gesang und Spektakel

Als freilich extremes Beispiel zeigte diese Produktion, wie sehr Georg Friedrich Händel ein Mann des Gegenwartstheaters geworden ist. Dabei ist er auch der Alte geblieben. Denn wie zur Zeit des Kastraten- und Primadonnen-Zirkus gehört zur Händel-Oper auch heute die exzessive Gesangsartistik, auch wenn sie oft hinter ihren Ansprüchen zurückbleibt. Wie für das Londoner Publikum ist auch heute die spektakuläre Inszenierung ein Anziehungspunkt, nur dass die Bühne für ein modernes Publikum statt mit den naiven Maschinerien des alten Kulissentheaters mit Ideen und Ästhetik eines überraschenden Inszenierungskonzepts aufwartet.

Die Auseinandersetzung mit der Gegenwart, die heute dabei anvisiert wird, gehörte bei aller «Klassizität» der hohen Opernsphäre auch zur Händel-Epoche: von der ironischen Anspielung bis zur Glorifizierung lag der Bezug zwischen den mythologischen Stoffen und den Herrschaften in den Logen des Theaters stets mehr oder weniger auf der Hand. Der liebeskranke Orlando in einem thomas-mannschen Zauberberg oder der Kreuzritter Rinaldo auf den Rolltreppen einer coolen Businesswelt – so präsentieren sich die epischen Helden mit ihren Kämpfen um Macht, Sex und ein besseres Selbst, mit ihrem leidenschaftlichen Ungestüm und einer Sehnsucht nach arkadischer Ruhe dem Publikum heute, um nur an einige

Händels Sprung über die Zeiten

«Der Messias», Feuerwerks- und Wassermusik, Concerti, Orgelkonzerte, Opern, Oratorien – vieles, was er geschaffen hat, lebt heute noch oder heute wieder – zum 250. Todestag von Georg Friedrich Händel, der am 14. April 1759 gestorben ist.

Die letzte Händel-Feier anlässlich seines 300. Geburtstages im Jahr 1985 fiel in ein Jahrhundert, das sich rühmen konnte, für den neben dem gleichaltrigen Johann Sebastian Bach grössten Barockkomponisten Entscheidendes geleistet zu haben. Dem 19. Jahrhundert (beginnend schon 1789 mit Mozarts Bearbeitung des «Messias»), das dem Oratorienmeister in kolossal besetzten Aufführungen huldigte, setzte das 20. Jahrhundert zwei Tendenzen entgegen: die Besinnung auf die Aufführungspraxis der Zeit Händels und die Wiederbelebung seines Opernschaffens. Die Pionierzeit der Wiederentdeckung, so lässt sich jetzt anlässlich des Händeljahrs 2009 feststellen, ist vorbei, der Händel-Boom ist in eine selbstverständliche Präsenz im Repertoire der Opernhäuser übergegangen.

Die scheinbar paradoxe Verbindung eines radikalisierten Anspruchs auf Gegenwartstheater seitens der Inszenierung und auf «historische Informiertheit» seitens der Aufführungspraxis hat offenbar die Entfaltung nicht gehemmt, sondern gefördert. Inzwischen hat das Spiel auf historischen Instrumenten auch viel von seinem doktrinären Anspruch verloren, das es in der Pionierphase prägte. Ein Dirigent wie Thomas Hengelbrock versteht die «historische Aufführungspraxis» selbst nur noch «als ein Mittel unter vielen, um das Material heute wieder avantgardistisch klingen zu lassen».

In einer Inszenierung von Händels «Oreste» unter seiner Leitung an der Komischen Oper in Berlin kamen, der szenischen Verlegung des Geschehens in die heutige Krim entsprechend, für die Begleitung der Rezitative Balalaika und Akkordeon zum Einsatz.

Gesang und Spektakel

Als freilich extremes Beispiel zeigte diese Produktion, wie sehr Georg Friedrich Händel ein Mann des Gegenwartstheaters geworden ist. Dabei ist er auch der Alte geblieben. Denn wie zur Zeit des Kastraten- und Primadonnen-Zirkus gehört zur Händel-Oper auch heute die exzessive Gesangsartistik, auch wenn sie oft hinter ihren Ansprüchen zurückbleibt. Wie für das Londoner Publikum ist auch heute die spektakuläre Inszenierung ein Anziehungspunkt, nur dass die Bühne für ein modernes Publikum statt mit den naiven Maschinerien des alten Kulissentheaters mit Ideen und Ästhetik eines überraschenden Inszenierungskonzepts aufwartet.

Die Auseinandersetzung mit der Gegenwart, die heute dabei anvisiert wird, gehörte bei aller «Klassizität» der hohen Opernsphäre auch zur Händel-Epoche: von der ironischen Anspielung bis zur Glorifizierung lag der Bezug zwischen den mythologischen Stoffen und den Herrschaften in den Logen des Theaters stets mehr oder weniger auf der Hand. Der liebeskranke Orlando in einem thomas-mannschen Zauberberg oder der Kreuzritter Rinaldo auf den Rolltreppen einer coolen Businesswelt – so präsentieren sich die epischen Helden mit ihren Kämpfen um Macht, Sex und ein besseres Selbst, mit ihrem leidenschaftlichen Ungestüm und einer Sehnsucht nach arkadischer Ruhe dem Publikum heute, um nur an einige

«Nobelpreis der Architektur» für Zumthor

Der Architekt Peter Zumthor erhält den Pritzker-Preis für Baukunst 2009. Aussergewöhnlich wurde er unter anderem für seine «zeitlose Präzision»...

Das Werk, das fokussiert komponiert und ausgerechnet komponiert ist, zitierte Thomas J. Pritzker: «Als glückliche Sprache der Architektur ist keine Frage des Bestimmten, Sells, Jungs, Grande wird für einen Bestimmungszweck allein bestimmt».

Talent, klars und rigoroses Denken mit einer poetischen Dimension zu kombinieren».

«Als glückliche Sprache der Architektur ist keine Frage des Bestimmten, Sells, Jungs, Grande wird für einen Bestimmungszweck allein bestimmt».

Peter Zumthor posiert vor seinem Wohnhaus in Haldenstadt, CH 70

Star-Spots

«König des Rai»

Nach seinem entzündlichen letzten Album bezieht sich der 40-jährige spanische Transilvanische Musiker nicht mehr auf den Rai, sondern auf seine Wurzeln, die in seiner Geburtsstadt, dem kleinen Dorf Guzmán, liegen. Er ist ein Hommage an die aus dem Südwesten stammende Musik des maroccanischen Gnaoua-Vibes gewohnt, wie die algerische die Sahel-Sängerin in der gefälligen Aufnahme gefordert werden. Er ist ein wenig abseits, erregt es seinen ähnlich. Ständig ist Klavier auf der Höhe, die Arrangements sind selbstredend für Tage eingetragenen Albums rutschen aber immer ins Schöne.

Liberté

Liberté

Koncert

19.04.20 Uhr, Volkshaus Zürich

Die Würfel sind gefallen

Man: Stück ist ein sympathischer Querschnitt – unermüdet immer ergebnis Konventionen an. Der Berner Theaterproduzent, der gegenüber zur Baslerstadt geht, spürt weder Kräfte, noch ist er ein eigener Regie-konzept. So hat er ein Stück komponiert entwickelt, das es im engeren Sinne, sondern als Konzept auszuwerten. Im Jahr 2006 verbrachte er drei Monate in New York, er spielte dort und nahm Kontakt bei Gary Kasparov und Tim Berners-Lee. In dieser Zeit entstand die Material der Stücke, die nur auf einer DVD-CD zu hören sind. Stück hat ein rein poetisches und Andres Mann und dem Schöpfung: Richard Wagner, der Schöpfung: das 190 bewegt sich gewohnt zwischen komplexen Strukturen und souveränen Handlungskonzeptionen, ist

Annex

Annex

Preis: CHF 15.00

★★★★

«Agrippina» seinen ersten international beachteten grossen Erfolg feierte. Die dritte Ausnahme war London, wo Händel zwar eine Leibrente des Königs bezog, aber es mit weitgehend privatwirtschaftlichen Unternehmungen zu tun hatte. 1711 gab er mit «Rinaldo» seinen fulminanten Einstand, 1719 wurde die Royal Academy of Music gegründet, eine Art Aktienunternehmen und Star-Theater, dessen musikalischer Leiter Händel war. Opern wie «Radamisto» oder «Giulio Cesare» und an ihrer Spitze der Kastrat Senesino wurden zur grossen Attraktion.

Das Monument

Aber der teure Opernbetrieb ist anfällig, abhängig von den Launen und Moden des Publikums, vom Parteienstreit der Träger-

schaften, von der politischen Wetterlage überhaupt. «The Beggar's Opera», Pepuschs Anti-Oper, die 1728 die italienische Oper in den Schatten stellte, war nur ein Faktor der Krise. 1733 kam es zur Gründung eines Gegenunternehmens zur Royal. 1741 brachte Händel mit «Deidamia» zum letzten Mal eine Oper heraus.

Die Niederlage bedeutete freilich zugleich eine Beschleunigung und Konsolidierung jener Entwicklung, die schon in den ersten Londoner Jahren (etwa mit dem «Utrechter Te Deum» von 1713 oder der berühmten «Wassermusik») begonnen hatte und Händel schliesslich zum englischen Nationalkomponisten machte. Repräsentierte die italienische Oper europäische Hochkultur schlechthin (dieDich-

tung der Antike, vermittelt über die Renaissance an den höfischen Geschmack), so sprach Händel, der 1727 zum britischen Staatsbürger geworden war, mit den auf englische Texte komponierten späteren Oratorien spezifisch zu den Bewohnern der Insel und auch durch sie, denn ins Zentrum rückte nun der Chor. Zum «Halleluja» des «Messias» aufzustehen, wurde für das Konzertpublikum in England Tradition. Der Oratorienkomponist wurde zum Monument, der Opernkomponist geriet in Vergessenheit. Jetzt ist Händel in seiner ganzen Grösse da – und lebendig.

Herbert Büttiker